

Schweizer Briefe an Wilhelm Weitling aus dem Jahre 1850

Autor(en): **Brügel, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **9 (1929-1930)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-330243>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FEBRUAR 1930

HEFT 6
9. JAHRGANG

ROTE REVUE

SOZIALISTISCHE MONATSSCHRIFT

HERAUSGEBER: SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI DER SCHWEIZ

Schweizer Briefe an Wilhelm Weitling aus dem Jahre 1850.

Mitgeteilt von *Fritz Brügel*.

Die folgenden Briefe an Wilhelm Weitling entstammen seiner Zeitung, «Die Republik der Arbeiter», wo sie als Stimmungsbilder in der Rubrik «Correspondenzen» Raum gefunden haben. Das Blatt ist heute überaus selten; so selten, daß in Stammhammers „Bibliographie des Socialismus und Communismus» eine falsche Jahreszahl als Erscheinungsbeginn angegeben ist; tatsächlich begann die «Republik der Arbeiter» 1850 in New York als Monatsschrift zu erscheinen, im Laufe des Jahres 1851 wurde sie zur Wochenschrift umgestaltet, sie soll bis Dezember 1854 erschienen sein. Die Wiener Sozialwissenschaftliche Studienbibliothek bei der Kammer für Arbeiter und Angestellte besitzt ein Exemplar, das den Zeitraum vom Januar 1850 bis zum Februar 1851 umfaßt.

Das Blatt ist bis jetzt lediglich für die Geschichte der amerikanischen Arbeiterbewegung durch H. Schlüter als Quelle ausgenützt worden. Die folgenden Briefe reproduzieren das auf die Schweiz bezügliche Material, das uns als Nachweis der Zeitstimmung wertvoll zu sein scheint.

Der Brief: Bern, den 1. September 1850, stammt, wie ich aus dem letzten Absatz schließe, wahrscheinlich entweder von Niels Lorenz Petersen oder einem ihm Nahestehenden. Petersen war ein Kürschner aus Kopenhagen und einer der ältesten und getreuesten Freunde Weitlings. In der gleichen Nummer wie der Brief vom 1. September findet sich sein «Kommunistenfresser-Lied», das wir zum Schluß abdrucken, wobei wir, um Mißverständnissen aus dem Wege zu gehen, daran erinnern wollen, daß lange Jahrzehnte hindurch das Wort Kommunismus dem heutigen Begriff Sozialismus entsprach. Die im gleichen Brief

erwähnte Zeitschrift Marxens ist die «Neue Rheinische Zeitung, Politisch-ökonomische Revue», deren 1. Heft im Januar 1850 erschien. Zu den Bemerkungen über Marx seien aus der «Republik der Arbeiter» zwei weitere Korrespondenzen herangezogen; die erste lautet: London, 14. August 1850. «Wir machen Dich jetzt auf einen Umstand aufmerksam, welcher zu gleicher Zeit geeignet ist, uns gegen den Vorwurf der Sektirerei zu verwahren: Wir wollten uns nämlich als Zweigverein dem hier seit längerer Zeit unter den Einfluß von Karl Marx gekommenen Arbeiterverein anschließen, wurden jedoch auf ihre Statuten verwiesen und auf eine diplomatische Weise abgefertigt. So sind wir nun genötigt, von diesem Verein getrennt, für die bestimmte Schule, der wir angehören, zu wirken. Unser Vereinslokal ist Ecke Berwick- und Noelstreet. Th. Sch. . . .» Die zweite ungezeichnete Korrespondenz nimmt auf die bekannte Episode vom Austritt Marxens aus dem Londoner Arbeiterverein Bezug; sie ist datiert: Paris, 2. Januar 1851 und lautet: «Auf allen Seiten fangen die Arbeiter an, selbständig zu handeln und solche Leute zu entfernen, die bis jetzt durch ihren Ehrgeiz und Eigennutz die Zwietracht unter den Arbeitern aufrecht zu erhalten wußten. So sind in London Karl Marx, Engels und Konsorten aus dem Arbeiterverein geschieden. Ihr schmutziges Betragen kam völlig an den Tag. Der Einfluß, welchen sie noch auf mehrere Arbeiter hier in Paris, Belgien und der Schweiz ausübten, ist verschwunden, und die Scheidewand, welche sie zwischen Deinen Freunden und ihren Anhängern gesetzt hatten, aus dem Wege geräumt.»

Scherzer ist ein alter Anhänger und Verteidiger Weitlings; Treichler, der bekannte Zürcher Politiker, der 1846 das «Allgemeine Noth- und Hilfsblatt» herausgegeben hatte. James Fazy ist so bekannt, daß zu seiner Charakteristik nur auf Marxens «Herr Vogt» hingewiesen werden muß.

*

Bern, den 20. März 1850.

Geehrter Herr und Freund!

Mit vielem Vergnügen melde ich Ihnen, daß zwei Nummern von Ihrem Blatte hier angekommen sind, welche uns sehr angesprochen haben und welche in unsern Vereinen mit vielen Vergnügen gelesen wurden. Ihr Blatt giebt uns eine sehr erwünschte Anleitung, unser hiesiges Vereinswesen zu reguliren und zu organisiren. Es bestehen im Canton Bern schon mehrere Vereine nach den in Ihrem Blatte ausgesprochenen Grundsätzen, welchen es aber bis dahin an der nöthigen Kenntniß fehlte, um sich zu organisiren, welche Kenntniß nun aber Ihr Blatt im vollen Maße liefert, und darum auch dazu benutzt wird. Auch im Bezirk der Stadt Bern besteht ein solcher Verein, dessen Mit-

glied Christian Bachmann, Schneidermeister, ist, welchem Sie die Republik der Arbeiter zuschickten.

Da sich nun im verflossenen Spätjahr schon die verschiedenen Ortsvereine centralisirt haben, um das vorgesteckte Ziel besser erreichen zu können, so wünschen wir nun mit einem ausländischen Handelshause in direkte Verbindung zu treten, um unsre Bedürfnisse an Colonial-Waaren aus erster Quelle beziehen zu können. Zu diesem Zwecke soll ich Sie im Namen der Vereine höflichst ersuchen, uns mit den Preisen und ersten Quellen bekannt zu machen, und so bald als möglich auf diesen Brief zu antworten.

Im Namen des schweizerischen Hilfsvereins vom Bezirk Bern wünscht Ihnen Gesundheit, Glück und Wohlergehen

Der Vereinsschreiber

Ulrich Styffeler.

*

Genf, den 15. April 1850.

Heute war ganz Genf auf den Beinen. Eine große Volksversammlung war von den hiesigen Socialisten ausgeschrieben und mit ungeheurem Zulauf besucht worden. Darüber werden Sie sich freuen mit mir, wundern nicht. Genf war in den socialen und fortschreitenden Ideen schon um die Zeit Ihrer Anwesenheit ziemlich bekannt, wozu besonders unser poetischer Barbier, dessen sociale Lieder so populair geworden sind, viel beigetragen hat.

In der heutigen, durch James Fazy unterstützten Arbeiterversammlung, welche von vielen Tausenden besucht wurde, hat man die Errichtung einer gemeinschaftlichen Tauschhalle beschlossen, und schon die Unterzeichnungen angefangen. Proudhon's Plan wurde beseitigt. Es soll kein Creditwesen a la Volksbank eingeführt, sondern nur Werth gegen Werth und Werthbescheinigung (Papiergeld) umgetauscht werden. Der zu diesem Zwecke gedruckte und verbreitete Plan enthält in seiner Einfachheit dieselben Grundsätze, welche Sie in der Republik der Arbeiter niederlegten, nur wird man wahrscheinlich die consumirende Richtung des Geschäftes zuerst mehr associiren als die produzirende.

Den 20. April. Es sollen sich schon über 6000 Unterschriften für die Tauschhalle gefunden haben. Man hat Verbindungen mit allen schon bestehenden Vereinen in der Schweiz angeknüpft, da die meisten derselben sich schon früher als Genf in dieser Weise organisirten, wenn auch nicht so großartig. Die Uhrmacher, deren es hier sehr viele giebt, haben sich alle dem Unternehmen angeschlossen, und zwar in voller Uebereinstimmung mit ihren Arbeitgebern, den Fabrikanten. Dadurch aber, fürchte ich, wird alle Wirksamkeit für die nöthigen Ankäufe in

Anspruch genommen und man wird sich weniger mit den Arbeitgebern beschäftigen als mit dem Handel.

*

Bern, den 1. September 1850.

Diese Tage habe ich einen Brief aus Zürich erhalten. Demzufolge ist Treichler noch der Alte und gedenkt es auch zu bleiben. Es ist schon ein gutes Zeichen, daß er jenen armen Schneider, von dem ich den Brief erhalten habe, öfter besucht, trotzdem Treichler jetzt Großrath geworden ist. Es ist dieß der Schneidermeister K. in Zürich. Dieser und Scherzer in Paris müssen vorne an auf der Liste stehen, wenn einmal in Amerika eine Versorgungskolonie für alte Propagandisten zu Stande kommt. In der Gemeinde Widdikon, bei Zürich, ist ein alter, ehrlicher Kommunist gestorben, der Spezereihändler Näff. Er hat dorten viel gewirkt und hatte viel Einfluß bei den Leuten. — Es wird jetzt eine für das Schweizervolk berechnete Brochüre stark verbreitet, welche den Titel führt: «Keine Geldtag-Cholera mehr!» und wozu die «Garantieen» den Stoff geliefert haben.

In London muß jetzt unter den deutschen Demokraten die Noth groß sein und doch haben sie sich laut Zeitungen in vier Lager gespalten: nach Marx, Struve, Weitling und Heinzen. Marx ist jedenfalls einer der intelligentesten Deutschen, was seine neue Monatsschrift wieder beweist.

Noch erwähne ich nachträglich eines Scandinauierfestes, das in Paris vor meiner Abreise stattgefunden. Das Couvert kostete 6 Franken und 10 Sou. Die Gesellschaft bestand aus Gelehrten, Künstlern, Studenten, einigen Lieutenants und wenigen Arbeitern. Da wurde unter verschiedenen Toasten auch dem Dänenkönige ein Skaal ausgebracht, wobei sich alle erhoben, bis auf einen unverbesserlichen Schneidergesellen, der ruhig sitzen blieb. Ich und noch einige Kopenhagener hatten uns wegen proletarischer Dummheit und Mangel an Mitteln zur Vaterlandsliebe dabei gar nicht eingefunden.

*

Bern, 10. September 1850.

Geehrter Herr Bruder!

Im Namen des Hülfsvereins Bern entbiete ich Ihnen unsern republikanischen Gruß.

Allererst muß ich Sie um Entschuldigung bitten, daß wir Ihnen so lange nicht geschrieben haben. Denn erstens hat sich unser Verein den 1. Juli neu konstituiert, und es mußten neue Statuten entworfen und berathen werden. Zweitens wollten wir abwarten, bis wir über das Vereinswesen der Kantone Wadt und Genf, mittelst Korrespondenz unterrichtet wurden, was aber bis dahin noch nicht erfolgt ist, jedoch nächstens zu erwarten steht.

Auch wünschen wir noch, und erwarten auch Korrespondenz aus dem Kanton Argau, ist aber auch nichts erfolgt.

Ueber unser Vereinswesen im Kanton Bern kann ich Ihnen wenig Erhebliches melden, denn es geht den Schneckengang, die Leute sind sehr hartköpfig und ungebildet, daher sehr unempfänglich für etwas neues. Zudem, wie sie wissen werden, haben wir der Mehrheit nach eine konservative Regierung, welche sich mit allen Mitteln gegen den Socialismus sperrt. Ja die Beamten und Beämteiten scheuen sich nicht, zu behaupten, unser Streben gehe dahin, alles Eigenthum, alle bestehende Ordnung, Religion, Obrigkeit, Ehestand, und weis der Himmel, was Alles zu zerstören. Sie scheuen sich nicht, den Arbeitern mit Entziehung der Arbeit zu drohen, wenn sie sich einem solchen Verein anschließen. Kein Wunder, wenn für diese so gute und heilige Sache, welche indessen als etwas höllisches verschrieen wird, so wenig Interesse gefunden wird; muß doch jedes Korn, welches ausgesät wird, zuerst zu nichte werden, ehe es seinen Halm entwickelt, welcher dann die schönen Früchte bringt. Die «Republik der Arbeiter» hat gewiß ihren guten Saamen auf Schweizerboden gesät, dessen gute Früchte nicht ausbleiben werden, trotz aristokratischem und Konservativem Sturm und Hagel.

Die von Ihnen, in Ihrem letzten Schreiben gewünschte Korrespondenz sollen Sie in Zukunft von uns regelmäßig alle Monate erhalten.

Genehmigen Sie meinen brüderlichen Gruß und Handschlag.

Namens des Hilfsvereins Bern, der Vereinsschreiber

Ulrich Styffeler.

*

Bern, 18. Oktober 1850.

Die europäische Reaktion, die jetzt aber konsequenter als die Revolution von 1848 durch alle Staaten des Kontinents die Runde macht, scheint ein besonderes Auge auf die Schweiz gerichtet zu haben; denn hier geschehen Dinge, welche, wenn sie sich so entwickeln, wie sie angefangen, die bedauerlichsten Folgen für die Schweiz haben würden. Unser Kanton, der seit der Regeneration von 1831 immer dem freisinnigsten Prinzipie huldigte, und besonders seit der Verfassungsrevision von 1846 dem entschiedenen Fortschritt Bahn gebrochen und auf dieser Bahn während der letzten 4 Jahre treu gewandelt ist, ist bei der dieses Frühjahr stattgefundenen, verfassungsmäßigen Totalerneuerung des Gr. Rathes (gesetzgebende Versammlung) durch die perfidesten Mittel der Welt in ein konservatives Lager gerathen, indem eine, wenn auch schwache Mehrheit des Gr. Rathes, obschon verfassungsfreundlich heuchelnd, der jetzigen Verfassung und dem Fortschritt im Allgemeinen spinnefeind

ist. Daß die durch diese Mehrheit gewählte, neue Regierung noch schwärzer ist, brauche ich wohl nicht zu sagen, denn Jedermann weiß, daß eine schwarze Regierung, die natürlich einig ist, immer konsequenter das konservative Prinzip verfehlt und verfechten kann, als eine gesetzgebende Versammlung mit einer starken, radikalen Opposition. In Prinzipienfragen stehen 125 konservative gegen 100 radikale Stimmen. Es werden hier in kleinerem Maßstab dieselben Manöver ausgeführt werden, wie in Frankreich. Bereits sind von der Regierungspartei angezettelte Petitionen um ein Preßknebelgesetz eingegangen; das ist nur ein Anfang. Aber noch unglücklicher, als für unsern Kanton, ist diese Umgestaltung für die Nachbar-Kantone, welche nach dem Sonderbundskrieg mit liberalen Regierungen und Institutionen beglückt wurden, deren starke Pfaffen- und Aristokratenpartei aber nur durch das entschiedene radikale Prinzip, das die abgetretene Regierung vertrat, verhindert wurde, ihre reaktionären Intriguen zu entwickeln. Dieß verdient umso mehr Beachtung, wenn man bedenkt, wie furchtbar versunken die Bewohner der ehemaligen Sonderbundskantone in politischer Beziehung sind. Um nur ein Beispiel aus der schwarzen Presse anzuführen, mag folgender Satz aus einem Pfaffenblatt eines nicht zu dem ehemaligen Sonderbund gehörenden Kantons (Solothurn) hier erwähnt werden. «*Wir haben lange genug die Aktion gehabt, jetzt beginnt endlich die Reaktion.*» (Echo vom Jura.) Wenn die reaktionäre Presse so schreibt, jetzt, nachdem die nun freiheitsfeindliche Regierung des Kantons Bern kaum 3 Monat alt ist, was hat man dann nicht für düstere Aussichten für die Zukunft? Kommt nicht bald die lange prophezeite europäische Revolution, so hat die Schweiz, wie die andern Staaten Europa's, eine böse reaktionäre Schule durchzumachen. — Die Pfaffenpartei in den Kantonen *Freiburg* und *Luzern* arbeitet mit ungeheurer Dreistigkeit auf den Sturz der dortigen liberalen Regierungen, und alle Anzeichen deuten darauf hin, daß es gelingt; im *Wallis* geht es ebenso. — Für die Restauration des königlichen Gouvernements in *Neuenburg* wird nicht minder thätig gearbeitet. In *Genf* wird der einflußreiche, geistreiche Fazy lange die Momiers und Vorrechtler im Schach halten; aber die ringsherum siegreiche Reaktion, dessen Mittel nie zu schlecht sind, um das vorgesteckte Ziel zu erreichen, ist ein gefährlicher Feind. Im *Waadtland* ist die reaktionäre Partei seit einem Jahr immer im Wachtsthum begriffen. Die Sonderbundskantone sind natürlich für die Reaktion; ihre Blätter nennen schon den Sonderbund einen heiligen Bund. *Baselstadt* ist wie immer schwarz bestellt. *St. Gallen* steht auch im Vulkan; ebenso *Tessin*. *Solothurn* und *Schaffhausen* haben von jeher spießbürgerliche Leimsiederregierungen. *Aargau*, *Thurgau*, *Glarus*, *Zürich* und *Baselland* werden sich am längsten halten,

und zwar durch ihre tüchtigen Regierungen, und besonders durch die dortige, sehr fortgeschrittene Volksbildung; ob aber diese Kantone den heranbrausenden Reaktionsstrom aufhalten können, ist sehr zu bezweifeln, besonders da die jetzige Landesbehörde nicht entschieden ist, das muß leider in Frage gestellt werden. — Dies mit kurzen Worten die jetzige Sachlage der Schweiz. In meinem nächsten Berichte werde ich mich weitläufiger über das hier angedeutete, so wie über die Verhältnisse der Schweiz zum Auslande einlassen.

*

Verbrüderungs-Verein in Genf.

Obwohl ich schon vor einigen Monaten Genf verlassen habe und also meine Berichte über obigen Verein Ihnen verspätet zukommen werden, so werden Sie dennoch darin Manches finden, was für Ihr Blatt von Interesse sein dürfte. In kurzem hoffe ich nähere Berichte zu erhalten, welche ich Ihnen dann sofort einsenden werde.

Diese Gesellschaft wurde im Ausgange des Jahres 1847 gegründet.

Die Arbeiter verschiedener Gewerbe traten zusammen und besprachen sich über ein gemeinschaftliches Handeln in ihrem Interesse. Nachdem man mehrere verschiedene Ansichten und Grundsätze ausgesprochen, kam man darin überein, daß dem Arbeiterstand in gegenwärtiger Zeit nichts dringender zu empfehlen sei, als Gründung eines Arbeitertausches, welcher *bei zahlreicher Betheiligung* die Bourgeoisie bestimmen werde, sich dem Gesetze der Arbeit zu fügen.

Ich kann Ihnen jetzt die Statuten dieser Gesellschaft nicht mittheilen und beschränke mich daher nur, Ihnen über die erste Organisation dieser Gesellschaft und deren seitherigen Bestand zu berichten.

Herr Dünge, Schneider, aus dem Canton Unterwalden, etablirt in Genf, ist eigentlich der Stifter dieser Association. Bei der Konstituierung nahmen ungefähr 30 Mann Theil, meistens Schuhmacher, Schneider, Uhrenmacher, Kaufleute, Büchsen- schmiede und Schreiner. Mehr als wie in allen andern socialistischen Gesellschaften, denen ich beigewohnt habe, widmeten sich diese Anhänger den materiellen Bedürfnissen des Arbeiters. Während sich in andern Gesellschaften die Mitglieder mit Bildung beschäftigen, so ist man hier zur Arbeit selbst geschritten, um praktisch dem Uebelstande abzuhelpen. Als Mittel hiezu haben sich die Mitglieder verpflichtet, Aktien zu je 5 Franken zu nehmen, deren jedes Mitglied 2 nehmen kann, die aber zurück bezahlt werden, wenn Mitglieder ihren Austritt verlangen. Diese Aktien bilden den Fond der Gesellschaft, die monatlichen Beiträge sind bloß für das Lokal, aber nicht fest

gesetzt, indem ein Monat mehr und der andere weniger bringt und die Kosten auf jeden Monat berechnet werden. Jedes Mitglied hat das Recht, Gegenstände von ihm selbst oder in seinem Etablissement verfertigt, in die Geschäftshallen zu bringen, welche von einer Kommission, Leute gleichen Geschäfts taxirt werden und zwar nach dem Material und nach der Arbeit. Das Material wird in kursirendem Gelde ausbezahlt, die Arbeit durch eine von der Gesellschaft angenommene und selbst verfertigte Kompositions-Münze von Neusilber. Diese Münzen haben in der Gesellschaft den Werth von 5, 10, 20 bis 40 Sou, tragen auf der einen Seite das Symbol der Verbrüderung und auf der andern Seite den Werth der Münze. Jedes Mitglied ist verpflichtet, von andern Mitgliedern diese Münze in Zahlung anzunehmen. Es steht aber auch Jedem frei, für Nichtmitglieder im Gesellschaftsmagazin Waaren einzukaufen, für welche die Gesellschaftswaaren auch ziemlichen Zuspruch haben, indem hier z. B. Stiefel, Schuhe, Kleider etc. eben so gut und billiger gelassen werden, als bei den Meistern, da nur kleinere Interessen darauf gelegt werden, weil hiebei der Arbeiter nicht gezwungen ist, 2, 3 bis 4 Monat Zeit ohne Beschäftigung zu verlieren. Jetzt, da die Gesellschaft über 100 Mitglieder zählt, so, daß bereits alle Geschäfte repräsentiert sind (selbst die Landwirthe nehmen Antheil), hat die Gesellschaft einen Verwalter, der in Gesellschaft einer Kommission die Waaren einnehmen und auch verkaufen kann, welches gegenwärtig vom Bürger Dünge versehen wird. Es war Anfangs schwer, die Gesellschaftsmünze einzuführen; da jetzt aber Bäcker, Metzger, Weinhändler, Kaffeewirthe, Restaurateurs und Kaufleute dabei sind, so sind diese Beschwerden gehoben. Außer Dünge haben sich besonders für die Gesellschaft verdient gemacht, Kiem, Kaufmann Kienholz, Klaviermacher Hanauer und Galleer. Nächstens darüber mehr.

Joh. Ulrich *Oppliger*, Schneider.

*

Kommunistenfresser-Lied.

Die Kommunisten sind gefährliche Leut;
Sie sind alle nicht recht gescheidt.
Wollen umkehren die ganze Welt;
Nichts ist, was ihnen darauf gefällt.
Der alte Herrgott ist ihnen auch schon zu schlecht;
Sie machen sich einen ganz neuen zurecht.
Das Himmelreich, sagen sie, soll sein auf Erden;
Denn wer weiß, wie es dort oben wird werden.
So meinen sie, hat gelehrt unser Herr Jesu Christ;
Weil er auch sei gewesen ein Kommunist.

Und es solle weder geben Herren noch Knechte. —
 Das ist ja ärger als die französischen Menschenrechte!
 Das Vaterland wollen sie nicht mehr anerkennen,
 Die ganze Welt sie jetzt so nennen.
 Alle Nationalitäten wollen sie verbannen,
 Gleich sollen sein Türke, Franzose und Germanen.
 Auf Republik und Preßfreiheit sie nicht viel halten,
 Damit, meinen sie, bleibt es so ziemlich beim Alten.
Gütergemeinschaft ist es, was sie begehren.
 Sind das nicht gefährliche und erschreckliche Lehren?
 Und was das Aergste: man hört sogar sagen
 Daß alle Reiche sie todt wollen schlagen.
 Dann wollen sie nicht mehr arbeiten, sondern faullenzen gehn.
 Sie haben wahrhaftig alle den Spleen —
 Auch wollen sie das Geld abschaffen;
 Sie schlagen sich mit ihren eigenen Waffen.
 Eine neue Sprache wollen sie machen;
 Da möchte man wahrlich zu Tode sich lachen.
 Kaufleute soll es dann auch nicht mehr geben.
 Was wird das sein für ein erbärmliches Leben!
 Die Bibel wollen sie selber auslegen,
 Und darum gar keine Pfaffen mehr hegen.
 Der Mann soll nicht mehr haben seine Frau allein,
 Alle wollen sie haben mitsammen gemein.
 Zusammen wollen sie kochen und essen,
 Sie sind ganz vom dem Teufel besessen.
 Und will ein Genie und Talent es wagen
 Sich zu zeigen, dem wollen sie den Schädel einschlagen.
 Drum auf zusammen, ihr Bürger und Bauern,
 Habt mit den Kommunisten kein Bedauern,
 Jagt sie alle aus dem Heimathsland,
 Weit übers Meer zum fremden Strand.

Petersen.

Der Sinn der New-Yorker Börsenkrise.

Von Dr. *Hans Otto.*

Das Jahr 1929 wird in der Geschichte weiterleben als ein Jahr, in dem sich — speziell in den Vereinigten Staaten — ungeheure wirtschaftliche Veränderungen und Umwälzungen abgespielt haben. Rein äußerlich betrachtet, ist das Jahr 1929 das Jahr des New-Yorker Börsenkraches, das Jahr, in welchem eine der tollsten Aktienspekulationen der Wirtschaftsgeschichte zu katastrophalen Kurszusammenbrüchen, zu einer finstern Reihe «schwarzer» Tage — wie die Börsensprache so nett zu

Maschine, Wartezeit usw.) und *persönliche* Zeitverluste (Gespräche mit Vorgesetzten, Lüftung, Holen von Speisen usw.). Es gibt aber auch «nicht abzugeltende Zeitverluste», wie verspäteter Arbeitsbeginn, unnötiges Gespräch usw. Diese Verluste muß der Arbeiter büßen.

Um den wirtschaftlich zulässigen Zeitaufwand für den einzelnen Fall mit Genauigkeit zu bestimmen, bedient man sich folgender Methoden: 1. Schätzen, 2. Verwendung von Erfahrungswerten, 3. Zeitstudienverfahren und 4. Vergleichen. Auf das technische Verfahren bei der Anwendung dieser Methoden können wir nicht eingehen. Ein Moment sei hier aber besonders hervorgehoben: Für die Arbeitnehmer ist es von ungemein hoher Bedeutung, welche Eigenschaften der von der Leitung als Zeitkalkulator bestimmte Beamte besitzt. Der Ausschuß hat hier folgende Richtlinien aufgestellt: a) *Anforderungen an die beruflichen Kenntnisse*: Gründliche Kenntnis der Maschinen und des Betriebes, abgeschlossene technische Bildung. b) *Anforderungen an den Charakter*: Takt, ruhiges Auftreten und «Gerechtigkeitsempfinden», zielbewußtes Wesen, Entschlußkraft und Zähigkeit, «die nicht in Eigensinn ausarten darf», Gewissenhaftigkeit. c) *geistige Fähigkeiten*: schnelle Auffassungsgabe, praktisch-kritischer Blick, Ueberzeugungsgabe. — Viel Aerger könnte den Arbeitern genommen werden, wenn die Kalkulatoren die obigen Eigenschaften wirklich besäßen.

Zum Schluß gibt das Buch praktische Winke für die Einführung der beschriebenen Methoden der Zeitermittlung.

Die «Refa» gibt Mappen mit Blättern heraus und organisiert spezielle Kurse. Im Laufe der ersten vier Jahre ihres Bestehens hat sie 115 «Lehrgänge» in 45 deutschen Städten veranstaltet, in denen 5000 «Arbeitszeitberechner» ihre Ausbildung gefunden haben.

Der Sozialpolitiker kann sich des Eindruckes nicht erwehren, daß die strenge «Zeitermittlung», die für die individuellen Besonderheiten des Arbeiters nur wenig Raum läßt, den Stempel der kapitalistischen Unerbittlichkeit trägt. Es kann auch keinem Zweifel unterliegen, daß nicht «anpassungsfähige» Arbeitnehmer aus dem «rationalisierten» Produktionsprozeß verdrängt und auf das Straßenpflaster geworfen werden, namentlich wenn der Kalkulator und Werkführer das erforderliche «Gerechtigkeitsempfinden» nicht besitzen. Wir wissen ja, daß die Rationalisierung bis heute von den Privatunternehmern etwas «einseitig» ausgenutzt wurde. Nun ist es Aufgabe der Gewerkschaften, für zwei Dinge zu sorgen: Erstens: Die Zeitermittlung darf nicht einseitig, vom Arbeitgeberstandpunkte aus, ermittelt werden; in der Kalkulation soll die Arbeiterschaft Mitspracherecht besitzen. Zweitens: Die Zeitermittlung und überhaupt die Rationalisierung sollen zur Hebung des Lohnes dienen und nicht umgekehrt.

Dr. M. Gitermann.

Nachtrag.

Von den in der letzten Nummer der «Roten Revue» veröffentlichten «Schweizer Briefe an Wilhelm Weitling aus dem Jahre 1850» sind zwei Briefe mit dem Namen Ulrich Styffeler unterzeichnet. Wir werden vom Verfasser des Artikels darauf aufmerksam gemacht, daß es statt Styffeler Nyffeler heißen könnte, welcher Druckfehler mit der Aehnlichkeit des St und N in handschriftlicher Fraktur zu erklären wäre. *Die Redaktion.*